

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 16 (1912)

**Artikel:** Blatt aus einem Wandertagebuch  
**Autor:** Marilaun, Carl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573145>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ausgestaltung des Berner Kornhauskellers \*), die künstlerisch und inhaltlich gleich herzerfreuende Dekoration des Café „Zytgloggen“, die Ausmalung der Kirche von Interlaken (beide sollen hier später noch besonders gewürdigt werden), des Saales zum „Mittellöwen“, das den Tod des armen Lazarus darstellende Wandgemälde unserer ersten Kunstbeilage, im Original ganz in die Herrlichkeit und das leuchtende Blau eines durchsichtigen Herbsthimmels getaucht, was der Dreifarben-Druck leider nur getrübt wiederzugeben vermag, dann verschiedene Kirchenfenster rings im Berner Land, zahlreiche Glasgemälde und neben den großen Werken auch die ungezählten kleinen, Adressen, Festkarten, Exlibris, Menus u., denen der Künstler nicht mindere Liebe und Sorgfalt angedeihen läßt als den für Zeit und Dauer bestimmten — ein fast unüberschaubares Oeuvre!

Aber auch eine beschränkte Anzahl von Wiedergaben wird genügen, um ein Bild von Mürgers eigener Art zu vermitteln, die in merkwürdiger Weise scheinbar gegensätzliche Dinge in sich vereinigt: schier nüchternen Wirklichkeitsinn mit einem Zug zum Märchenhaften mit Fabulierlust und Humor, Neigung zum Stilisieren mit genauester Porträtrealistik. Die Möglichkeit einer befriedigenden Vereinigung so verschiedener Strebungen liegt in der Persönlichkeit des Künstlers, der das Märchen nicht phantastisch auffaßt, sondern innig und bodenkraftig wie unser Volk, der sich weder durch Fabulier- noch Lachlust aus den Grenzen des Natürlichen zwingen läßt und

\*) Vgl. „Die Schweiz“ III 1899, 36 ff. Otto von Greyerz, Die Malereien im Berner Kornhauskeller.

der schließlich, in der Stilisierung keine Vergewaltigung, sondern eine Befreiung innern Formtriebes erkennend, auch den dekorativen Formen das blühende Leben gönnt, womit das blutwarme Leben eines wirklichkeitstreuen Bildnisses sich wohl vereinigen läßt.

Gewiß, Rudolf Mürgers Kunst ist kein Ausdruck unseres Zeitgeistes, deshalb braucht sie unserer Zeit doch nicht ferne zu stehen; denn Zeitgeist und Zeitbedürfnis sind z w e i Dinge. Wer den Tag über im Automobil durch die entfliehende, gebrochene Landschaft gerast, wird die Süßigkeit eines friedlichen Abends irgendwo in der Stille, wo die Luft klar ist und mit großen geruhjamen Ausblicken doppelt genießen, und dem mit den Rauchlinien und dem Farbengeflimmer des Impressionismus entgleitenden Auge tun ein bedachtamer Strich und feste verlässliche Formen so wohl wie der von mächtigen Gebärden ausgeweiteten Seele eine aufs Reiche und Ziervolle gerichtete, gesammelte Weise. So mag es vielleicht auch geschehen, daß der stille zurückgezogene Bernermeister direkt in die Mode kommt. Auffallend ist, daß gegenwärtig drei Zeitschriften unabhängig voneinander und ohne äußere Veranlassung um die Würdigung seiner Kunst sich bemühen. Wenn aber Rudolf Mürger die Weite erobert, dann bedeutet das zugleich einen neuen Sieg altbernißchen Geistes. Denn feiner ist bernischer als er, tritt uns doch überall in seinem Werk die Stadt entgegen, bei deren Beschreibung einst dem alten Chronisten immer wieder die Worte „trußig“ und „lustig“ in die Feder sprangen und die auch heute wie damals köstlich und unverbrüchlich auf ihrem Felsen thronen, festgeschlossen nach außen, aber im Innern schönräumig und voller froher Zier. M. W.



Rudolf Mürger, Bern.

Die Poësie. Glasgemälde für Dr. Jacques Huber in Frauenfeld, gestiftet vom Schweiz. Buchhändlerverein.

## Blatt aus einem Wandertagebuch.

Von Carl Marilaun, Wien.

Nachdruck verboten. (Fortsetzung). Alle Rechte vorbehalten.

Auf dem Postbüro in der Gerechtigkeitgasse zu Marstadt fing's an mit der Erkenntnis, daß ich mich bei meinem Zufallskameraden Sergej in der Adresse geirrt hatte. Nämlich wir gingen zum Schalter. Der Russe suchte über Verlangen aus einer inwendigen Tasche seine Papiere heraus, mit denen er sich legitimierte, worauf er von dem Beamten zuvörderst einen grauen Geschäftsbrief, alsdann mit zarten Fingern ein kleines violettes Billet in Empfang nahm, hernach aber gegen die Abgabe seiner Unterschrift auch noch in den Besitz von vier oder fünf schweizerischen Fünzigfrankenscheinen gesetzt wurde, sodaß es mir gleich im Kopf herumsuhr, daß Sergej weder ein Klavierstimmer noch ein Feinmechaniker sein könne. Indessen verhielt ich mich vor den Leuten ruhig, und draußen auf der Gasse erklärte ich ihm dann, daß ich mich jetzt verabschieden möchte, weil ich meine Herberge in der fremden Stadt auffuchen müsse.

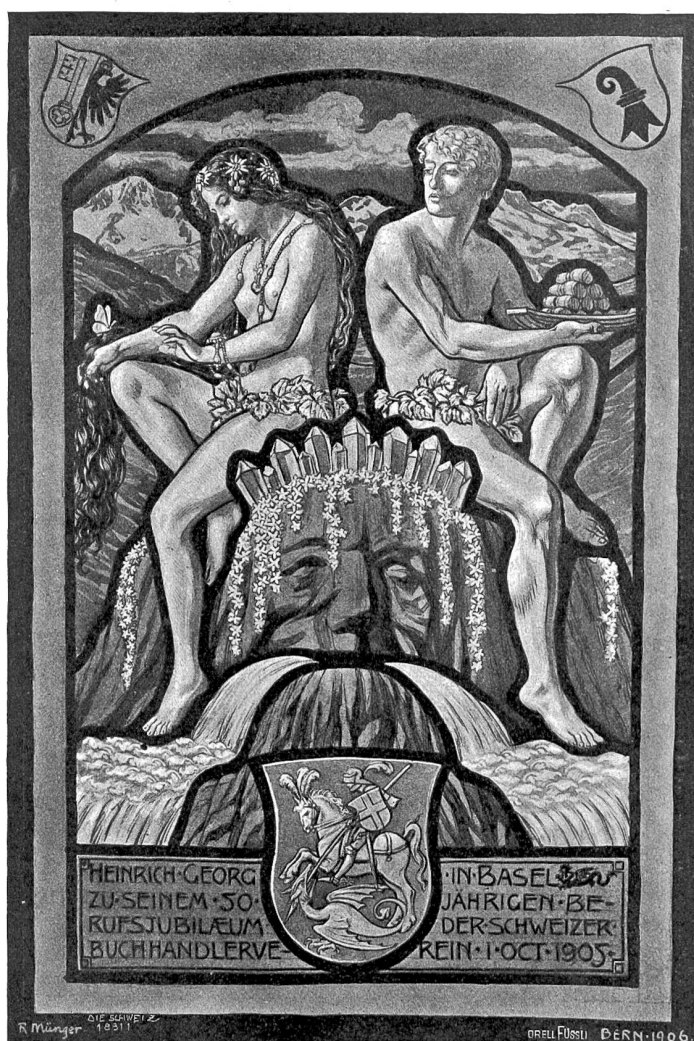
Davon wollte er nun nichts hören, und es war sonderbar: wenn er sich die ganze Zeit her schweigsam und gleichgiltig oder ironisch mit mir aufgeführt hatte, so schien er jetzt wie umgewechselt. Er redete in seinem sonderbaren Deutsch eifrig und ernstlich auf mich ein, und wie wir auf dem Waagplatz vor einem Bureau de renseignements, zu deutsch einer Auskunftstei, standen, mußte ich ihm die Hand darauf geben, daß ich warten wolle, bis er drinnen ein Zimmer für uns in Erfahrung gebracht hätte. Ich stand also vor dem Laden und sah zu, wie mein Freund mit dem Mädchen verhandelte, sich eine Adresse aufschreiben ließ und wieder herauskam, worauf er mich unterm Arm faßte und mit mir durch die Laubengassen hinunterging bis zu einem Haus, in dessen Flur auf einem blankgeriebenen Messingchild das Wort „Pension“ stand.

Während wir in diesem stillen und reinlichen Haus die Stiege hinaufgingen, kam mir die schon lang gehabte Bedenklichkeit über unsern jämmerlichen und beschämenden Aufzug stärker in den Sinn, und ich hielt Sergej auf dem Stiegenabfah am Ärmel zurück, um ihm meine Meinung in dieser Sache zu hinterbringen. Er gab indessen nichts darauf, sondern schüttelte abweisend und hochmütig den Kopf, und seine dünnen Lippen wurden noch schmäler. Uebrigens hatte er, wie ich das gleich nachher sehen und hören konnte, eine Art, mit den Leuten zu reden und sich in ihre Hochachtung zu setzen, die es völlig vergessen ließ, daß er krank und windig, halb erfroren und stromerhaft heruntergerissen vor einem stand. Ueberdies und vor allem aber hatte er Geld, mit dem unsere Herkunft in befriedigender Weise aufgeklärt erschien. Es verging auch nicht eine halbe Stunde, und die Madame Koffberghe, mit der wir in Unterhandlungen getreten waren, hatte uns ein Zimmer in Ordnung gebracht, im Kamin Feuer angezündet, die niedrigen französischen Betten aufgedeckt und im Verein mit ihrer gleichfalls in Erscheinung tretenden Schwester, einem verwachsenen und dünnhaarigen beflissenen Fräulein, einen rosenblumigen Teppich über dem roten Backsteinboden auseinandergerollt. Wie dies alles besorgt war, knixten die beiden gelben einsamen Alten, schoben sich hintereinander bei der also staffierten Kammer hinaus und drückten, nachdem uns jede mit zersprungenen Plättentönen zur Ruhe gegnet hatte, mit achtungsvoller und zartfingeriger Sorgfalt die Türe zu. Draußen fuhrten sie noch eine kleine Weile auf ihren Filzschuhen herum, drehten einen Schlüssel im Schloß zu, flüsterten und piffen wie zwei Spitzmäuse vor dem Loch, worauf die eine auch richtig mit mille pardons und excusez noch einmal an unserer Tür zu fragen anhub und ein Anliegen vorbrachte, von dem ich kein Wort verstand; denn sie redete französisch. Es stellte sich heraus, daß sie unsere Schuhe zum Putzen begehrt. Dies war nun eine delikate und mit Diplomatie zu hintertreibende Angelegenheit; denn was sich von Schuhen an unsern Füßen vorfand, hätten wir der armen Alten auf Abschlag vor die Türe hinausbringen müssen. Sergej erwies sich aber auch in dieser verdächtigen Situation als siebenfach mit Hinterlist gesalbt und parlierte die dringende Dame mit Weisheit und Anstand von der Türe weg.

Dann saßen wir in unserer Stube jeder auf seinem Bett. Sergej legte Geld, Papiere und die auf der Post erhaltenen Briefe neben sich auf den großbeblumten Stuhl, und es entstand eine längere Schweigsamkeit, in der ein Engel durchs Zimmer flog und mein Stubenkamerad das kleine violette Billet mit Sammlung und Andacht las. Hernach fing er an, sich bedachtam aus seinen Kleidern zu schälen, und gab sich mir als russischer Student zu erkennen, wohingegen ich mich als ausgelernter Uhrmachergeselle vorstellte. Auch bekannte ich ihm nun, worüber er auf der Straße keine Aussprache zugelassen hatte, daß ich vorläufig nicht imstande sei, das halbe Zimmer zu bezahlen, und er meinte, daß sich dazu wohl noch die Gelegenheit er bieten würde. Und nun erfuhr ich von ihm auch, daß er in seinem Zustand und ohne Geld vier Tage auf der Wanderrung gewesen war, weil sein Eisenbahnbillet nicht mehr bis Marstadt gelangt hatte. Nun wollte er weiter nach Lausanne, wo es keinen Schnee und überhaupt keinen Winter gebe, um sich zu reparieren und dort auf die Universität zu gehen. Das Geld, das er auf dem Postamt behoben hatte, war das Honorar für politische Artikel, die er zuweilen für Zeitungen schrieb. Ohne die schönen Fünzigfrankenstücke hätten wir jetzt in der Guttemplerherberge zu dritt auf einer mit schwarzer Wachs-

leinwand überzogenen Notstandsmatratze liegen müssen, wegen freilich unsere Stube mit den salatgrünen Papiertapeten und dem Teppich auf dem Backsteinboden, dem Feuer im Kamin und der kleinen gelben Glühlampe unterm Schirm von farbigen Glasperlen den Tag mit einem ganz andern Schlußpunkt und Ausrufszeichen versah.

So sehr also die Wendung meines Schicksals verwunderlich und preiswürdig erschien, so wurde ich des allen doch auf irgend eine Weise nicht froh, und ich beschloß auch gleich, meine Enttäuschung diesmal nicht stummerweise hinunterzuschlucken. Erst aber legte ich mich gänzlich ausgewickelt in meinem reinen, weißen, lächerlich schaukelnden Federbett zurecht, drehte vorher auf Weisung Sergejs unser Licht ab und gestand ihm sodann, wie ich in aller Stille geglaubt hätte, daß wir nun eine Zeit beisammen bleiben, vielleicht in Marstadt Arbeit finden und miteinander auskommen würden. Sergej selbst gab hiezu keinerlei Meinung ab. Er lag, ohne sich viel zu rühren, in seinem Bett und bekam es nun wieder mit dem Husten und einer argen Atemlosigkeit zu tun, schien es aber nicht gern zu haben, wenn ich mit meinen Reden innehielt und erschrocken und aufmerksam zuwartete, bis er wiederum in Ordnung kam. Er sagte dann jedesmal selber und als ob er sich entschuldigen wollte, daß es nichts sei und ich solle nur weiter erzählen, weil er das alles sehr interessant und lebenswürdig fände, was ich bis jetzt vorgebracht hätte. Ich wußte nicht, ob er das im Ernst meinte, aber ich würde es ihm auch nicht weiter übelgenommen



Rudolf Münger, Bern. Rhone und Rhein. Glasgemälde für Buchhändler Heinrich Georg in Basel, gestiftet vom Schweiz. Buchhändlerverein.



haben, wenn er sich doch nur über mich lustig gemacht hätte; denn es war mir lieber, seine bedrängte und tonlose Stimme zu hören, als untätig zusehen zu müssen, wie er sich dort drüben ohne Laut aufzusehen begann, um mit dem weißen Tuch vor dem Mund auf das Wiederkommen seiner Anfälle zu warten. Da man dagegen nichts machen konnte, so wurde es bald still in unserem Zimmer, und vom Feuer im Kamin lief zuweilen ein stumm flackernder Lichtschein über die rot und grün verblühten Teppichrosen. Draußen in der fremden Stadt aber schlug langsam und klagend eine Uhr die späten nächtlichen Stunden, und über die Dächer kam von fernher verhallend wie das Spiel einer Windharfe der dreistimmige Uhrenschlag der Münstererglocken. Unter diesen fremden Klängen und der neuen Bedrücktheit schlief ich dann in einem wunderlichen und traurigen Traum hinüber, der mich bis zum Morgen um und um mit seltsamen Bildern einspannt...

In den nächsten Tagen, in denen der November zu Rand ging und der Dezember mit Eiszapfen und Schlittenläuten über unsere Stadt kam, änderte sich nichts Erhebliches an meinem Verhältnis zu dem Russen Sergej. Es war zwischen uns ausgemacht worden, daß ich einstweilen bei ihm bleiben werde, und ich sah mich unter der Hand nach einem Meister um, der über Weihnachten einen Gesellen brauchte. Ich fand auch, was ich suchte, und da Herr Ulrich Ziegerli im Sternengäßchen,

bei dem ich hinfort arbeitete, als einschichtiger und weiberfeindlicher Junggeselle selber kochte, schickte es sich, daß ich über die Mittage gleich bei ihm blieb und solcherart in der Pension der beiden Damen Rößberghe nur die Rolle eines Schlafgängers versah. Mein Verhältnis zu dem Russen Sergej lief nebenher weiter, ohne daß zunächst etwas Besonderes vorfiel. Ich durfte ihn nun wohl meinen Freund nennen, wenngleich ich von ihm nicht viel mehr in Erfahrung brachte, als daß er an den Abenden gereizt, müde und menschenfeindlich war und in seiner übeln Aufgelegttheit mit mir herumfuhr, sofern er es nicht vorzog, mich für ein paar Tage überhaupt und gänzlich fallen zu lassen und an mir vorüberzusehen. Als ich ihm von dem Vorschuh, den mir Herr Ziegerli auf mein Ansuchen hin ausgefolgt hatte, meine inzwischen aufgelaufene Schuld bezahlte, machte er keinerlei Einwendung, sondern zog die Augenbrauen hoch, lächelte ironisch und ließ das Geld verachtungsvoll auf dem Tisch liegen, wo ich es hingelegt hatte. Er behandelte mich nicht sehr gut und gab sich mit dem Verhehlen, daß er mich keineswegs für voll nähme, keine weiter ersichtliche Mühe. Ich nahm ihm dies alles aber nicht übel und lernte Geduld mit ihm haben; denn soviel sah ich mit meinen zwei Augen, daß es um ihn nicht zum besten stand und daß er von einem Tag zum andern mehr herunterzukommen schien. Nur durfte ich ihn dergleichen nicht merken lassen, und er hätte es gewiß nicht zugegeben, daß er mich auf seine Weise brauchte und jemanden um sich haben mußte, der seine ungleichen Launen unbesehen in den Sack steckte. Auf diese Weise aber wurden wir wirklich Freunde.

Von seinen Ergänzissen tagsüber ließ er nichts verlauten, und ich fragte nicht darnach. So lief mein Leben einstweilen mit Arbeiten, mancher Düsternis und Kopfhängerei, auch Sorgen um Sergejs Zustand schrittweis weiter. Von der Dreistundenfahrt in sein Lausanne, wo er doch den Winter zu überstehen vorgehabt und wo es für ihn auch wirklich besser gewesen wäre, schien einstweilen nicht die Rede zu sein. Gegen Abend, wenn ich von meinem Meister Ziegerli kam, sah er meist daheim und nicht eben viel anders, als ich ihn am Morgen verlassen hatte. Nur sein Tisch war vom Fenster weg an den Kamin gerückt, und da schrieb er trumm und zusammengebogen wie ein Staatschreiber einen Bogen nach dem andern mit seinen kyrillischen Buchstaben voll. Ich wollte ihn da nicht stören, setzte mich auf einen unserer altmodischen, mit blumigem Kreton überzogenen Stühle und sah von meinem Winkel aus Sergej zu. Wenn er leidlich aufgelegt war, fragte er in Gnaden und ohne die Feder wegzulegen, was mein Herr Ulrich Ziegerli mache, und ich wollte zu Dank und Antwort von ihm wissen, wie es ihm untertags ergangen und ob er viel gehustet habe. Hierüber aber war von ihm nichts in Erfahrung zu bringen, und als ich in derselben Sache bei unsern beiden Frauenzimmern Erhebungen anstellen wollte, kamen wir auch zu keinem ersprießlichen Ende, weil sie kein Deutsch verstanden und ich von ihrem Französisch soviel wie das Kind in der Wiege kapierte. Ich merkte aber wohl, daß sie mir von Sergej zu erzählen unternahmen, wozu sie



Rudolf Mürger, Bern.



Der Gelehre und das Volksempfinden. Glasgemälde (1911) für Professor Dr. Eugen Huber, zum 1. Januar 1912 gestiftet vom Bernischen Juristenverein.

beide ein teils bekümmertes, teils geheimnisvolles und zartfinniges Mienenspiel entfalteten. Soviel ich mir zurechtlegen konnte, ging unerwarteterweise von einer Dame die Rede, von der bisher nichts verlautet und die nach dem Glauben der beiden in bezug auf Sergej eine nicht zu übersehende Rolle spielte. Mit dergleichen hatte ich mich nun allerdings noch nicht befaßt, konnte mir aber wohl denken, daß die zwei Jungfern mit ihren Mutmaßungen nicht durchaus auf dem Holzweg sein müßten. Da ich mit den beiden aber kein Geträtsche hinter dem Rücken meines Freundes unternehmen mochte, hielt ich es für das Beste, mich unterrichtet zu zeigen und mit meiner neuen Wissenschaft beschwert den Rückzug anzutreten. Zu Sergej ließ ich nichts verlauten, hatte nun aber meine Augen auf eine besondere Weise offen, und so entdeckte ich denn eines Abends auf unserm Staatsteppich vor dem Kamin einen violettfarbenen Biletumschlag von der Art, wie ich dergleichen schon einmal bei meinem Freund gesehen zu haben vermeinte. Ich war auch gleich im Bilde und erinnerte mich, daß ich an jenem ersten Abend auf dem Postamt in der Gerechtigkeitsgasse akkurat ein solches Biletchen in Sergejs Händen gesehen hatte. Was mir also von den Mutmaßungen unserer würdigen Damen wie auch vom eigenen Augenschein vorrätig und im Gedächtnis war, reimte ich nun mit dem Briefumschlag auf dem Teppich zusammen und muß dazu kein besonders glückliches Gesicht vollführt haben; denn Sergej sah mich an, so gewiß von oben herab und dann noch einmal von unten herauf, wie dies seine Methode war, hob dann das Papierchen vom Teppich auf und zerriß es mit seinen weißen Fingern, indessen ich schuldbehaftet in sein schmerzhaft blaßes, hochmütiges und von den zwei Falten zerschnittenes Gesicht schaute. Es wurde aber auch diesmal nichts; denn Sergej schrieb zunächst weiter, schichtete dann seine Bogen zu einem saubern Stoß zusammen und schob sie in einen Umschlag, den er an eine Zeitungsredaktion in Warschau adressierte. Dann sah er mich mit seinen schwarzen unruhewollen Augen an und fragte mich, ob ich ihm den Brief heute noch in den Kasten werfen wolle. Ich nahm meinen Hut und ging, machte auch einen Umweg durch die kleinen finstern Gassen um das Münster, in denen das Eis unter meinen Füßen wie Glas zersprang und zuweilen von einem niedrigen Dach eine Schneelast herunterfuhr. Es schien mir nicht ratsam, jetzt schon in die gefährliche Schwüle unserer Kammer zurückzukehren, und so schlug ich mich mit schwerem Herzen und schlechtem Gewissen durch die winklige Altstadt, behorchte wie ein Dieb zwei Leute, die flüsternd im Schatten eines Haustors standen, und sah von einem entlegenen Gassenwinkel nach dem Münsterturn, dessen erleuchtete Uhr wie ein böser Mond über der angstvoll ineinander verschränkten Siebelfucht aufging, indessen sich der erzene Reiter auf dem Münsterplatz in seinem Sattel zurechtsetzte und um sein schwarzes Roß verdächtig und traurig die Rebel rauchten. Dann schlugen die Münsterglocken dröhnend zu den Häusern herunter, hinter den vergitterten Fenstern löschten in weiten Stuben einsame Lichter aus, und da und dort wurde ein Schlüssel im Schloß zgedreht...

Wie ich nach Hause kam, war Sergej wider Erwarten noch auf und munter. Wir tranken Tee miteinander, und ich fragte ihn mit Vorsicht um dies und das, erzählte ihm auch irgend eine törichte Schrulle meines wunderlichen und weiberverfeindlichen Meisters Ziegerli und sah mit Angst und Schrecken zu, wie verfallen und reglos mein Freund in seinem Stuhl saß. Ich fragte ihn, ob er sich nicht zu Bett legen wolle, was er verneinte, sodaß unter Schweigen und Zuwarten eine bange Nachtstunde verging und von draußen die Finsternis mit tausend Augen durch unsere frostblühenden Scheiben starrte. Ich sah willenlos zu, wie unser Feuer im Kamin auslöschte und in graue Asche fiel, horchte auf das Ticken der Uhr und das Knistern im alten Gebälk, und wenn ich es nur anzustellen vermocht hätte, so wäre ich zu den Damen Kofberghe gegangen und hätte sie herüber zu meinem bleichen und gänzlich verstummten Kameraden geholt. Da ich aber daran nicht denken durfte



Ihrem hochverehrten Ehrenmitgliede  
D<sup>R</sup>. ALBERT ANKER  
zu seinem 70. Geburtstage  
die bernische Kunstgesellschaft.

Rudolf Mürger, Bern.

Adresse für Kunstmaler Albert Anker.

— denn im Grunde war Sergej heut nicht anders als je — so stand ich leise auf und machte mitten in der Nacht ein neues Feuer im Kamin an. Wie ich das mit einiger Mühe fertiggebracht hatte und mich nach Sergej umsah, lächelte er und sah mir mit seinen dunkelglänzenden schwermütigen Augen nachdenklich ins Gesicht. Dann fragte er völlig unerwartet und so leise, daß ich ihm auf den Mund sehen mußte, um ihn überhaupt zu verstehen: „Bist du einmal verliebt gewesen, Kleiner?“

Ich mußte zuerst nachdenken, wie er nun in der Nacht zu dieser Frage käme. Dann erinnerte ich mich an das violette Briefchen auf dem Postamt und konnte es nicht hindern, daß ich ohne Notwendigkeit und gegen meinen Willen rot wurde. Dunkel und halb unbewußt empfand ich aber wohl, daß diese Stunde vielleicht wichtig und merkwürdig sei. Ich sagte also mit Vorsicht nicht mehr als die Wahrheit, nämlich: „Nein!“

Sergej gab aber nicht nach und fragte: „Und wie alt bist du eigentlich, du?“

„Neunzehn!“ gab ich zur Antwort, und unsere Uhr warf eifertig ihre winzigen Sekundenschläge hinterdrein; Sergej aber saß fröstelnd in seinem Stuhl, und die beiden tiefen Gramfalten um den dünnlippigen Mund zitterten ein wenig boshaft. Er öffnete den Mund, und ich dachte, daß er nun lächeln würde, während in Wirklichkeit nichts weiter vor sich ging, als daß man seine schönen weißen Zähne sah. Und indessen seine Augen dunkel und kalt wie blau angelaufener Stahl wurden, sagte er nichts weiter als das: „Haft recht, Uhrmacher!“



Rudolf Münger, Bern. Exlibris Kirsch & Fleckner, Glasmaler in Freiburg i. Ue.

der Meister, in der einen Hand den löcherigen Topf, in der andern die Hörmuschel, führte eine sauer-süße französische Konversation in das Sprachrohr hinein. Alsdann läutete er ab, nahm sein Instrument von der Nase und eröffnete mir, daß die Rede um mich gegangen sei und ich gleich nach Hause gehen möge. Ich war den ganzen Vormittag ohne einen richtigen Gedanken hinter meinem Augenglas bei der Uhrmacherei gefessen, und wie ich nun mit trodengewordenen Lippen und schweren Füßen vom Werkstatttisch aufstand, wunderte es mich, daß ich über die Botschaft nicht mehr erschrocken war. Ich suchte mir meinen Rock und Hut zusammen, behielt auch den Kopf genug oben, um dem Meister über eine von mir angefangene Arbeit Auskunft zu geben. Dann fand ich die Tür und hatte noch lang unterm Gehen das Gebelfer unserer zersprungenen Ladedenglocke im Ohr. Daß es irgendwie um meinen Freund ginge, war mir ohne Nachdenken klar.



Rudolf Münger, Bern. Fahne für die Zunft „zum Narren und Distelzwang“ in Bern.

Dann gingen wir zu Bett.

Anderntags, als sich mein Meister Ziegerli eben die blaue Küchenschürze umgebunden hatte und mit der horngefaßten Brille auf der Nase seinen alten Suppenhafen besah, von dem ihm die Löte weggegangen war, klingelte das Telefon, und

Ich dachte an die vergangene Nacht und an Sergejs sonderbare Frage, an unsere Abende, wann er gut und freundlich und wann er bitter und gleichgiltig gewesen war; auch der erste Tag im Regen auf der Landstraße fiel mir ein, und vor meinen Augen gingen die schlittenklingelnden Gasfenster der Stadt und die brun-



Rudolf Münger, Bern. Exlibris Dr. L. Schnyder, Arzt für Nervenkrankheiten in Bern.

nenplätzhernden kleinen Plätze, auf denen der Dienstagmarkt im Gange war, in einem Schleier von Tränen unter, die mir ohne viel Wille und Bewußtheit in einem fort über die Wangen herunterliefen. Dann fand ich mich in dem kühlen und reinlichen Flur zurecht, in dem auf einem blankgeriebenen Messingschild das Wort „Pension“ stand, und ging mit meiner Müdigkeit in den Füßen hinauf in die zweite Etage zu unsern Damen Kofberghe.

(Schluß folgt).

### Aphoristisches.

Traue keinem Menschen, der sich schlecht macht vor dir; denn im Grunde ist er gewöhnlich noch schlechter.

So aber einer beständig die Worte „Tugend“ und „Moral“ im Munde führt, dann traue ihm schon gar nicht!

Hans Wohlwend, Zürich.

## Kleine Stadt

Auf den Ästen liegt Staub, dick, und Sonnenschein,  
fliegen stelsen darüber . . .

Unter den Fenstern wilder Wein,  
Und Akazienblüten schaukeln herein —  
Sucht er die Straße hinüber.

Die Feder gleitet sacht aus der Hand  
Dem jungen schwarzäugigen Richter;  
Maiwind geht schwer und törend im Land,  
Setzt wie alter Burgunder das Blut in Brand —  
Die Häuser ziehn lange Gesichter.

Mit grämlichen Falten um Auge und Mund,  
Braunroten, altmodischen Hauben  
Stehn sie im Viereck auf holprigem Grund

Um das alte Rathaus in strengem Bund —  
Darüber flattern die Tauben.

In den alten Lauben ist's still und tot,  
Durch die Säulen wispert die Sonne,  
Das Rathhaustürmchen ist rosenrot,  
Und des Richters Herz hat ein' vage Not —  
So von rotros'ner Maiensonne.

Er träumt einen unbestimmten Traum,  
Dehnt die schwersüßen Glieder —  
Die Tauben gurren im Lindenbaum  
Und flattern wie silberleuchtender Schaum  
An dem roten Türmchen nieder . . .

Elisabeth Görres.